

KATIE COFFEE



Love
to
fly

TURBULENZEN
IM HERZEN

Mario hob die Hand und strich mir eine Strähne aus dem Gesicht. Ich wagte nicht, mich zu rühren. Eine Gänsehaut zog sich über meine Haut und ich erschauerte. Gleichzeitig erkannte ich eine Wärme in seinem Blick, die mich kurz aus dem Takt brachte.

»Du erinnerst mich an jemanden, weißt du? Eine junge Frau. Sie war genauso dickköpfig wie du.« Seine Stimme klang weicher als zuvor. »Und dann wieder so völlig anders.«

Einen Moment musterte er mich ausdruckslos, dann erhob er sich und hielt mir die Hand hin. »Du kannst gehen.«

Ich ignorierte seinen ausgestreckten Arm und stand auf. Noch immer sagte ich kein Wort. War das ein Trick oder ließ er mich wirklich gehen?

»Sei nicht so dumm, jemandem davon zu erzählen. Ich kenne mehr Leute, als du dir vorstellen kannst, und kann die Fäden so ziehen, dass sie sich wie ein Strick um deinen hübschen Hals winden.« Sein drohender Blick bohrte sich in meinen, und mir lief es eiskalt den Rücken hinunter. »Glaub nicht, du wärst cleverer als ich. Ich kann mit einem einzigen Fingerschnipsen dein ganzes Leben zerstören.«

Damit ging er zur Tür und hielt sie mir auf. Als ich gerade hindurchtreten wollte, streckte er die Hand aus und reichte mir mit einem Augenzwinkern einen Zwanzigeuroschein. »Danke für den Champagner.«

Mit tauben Fingern nahm ich das Geld entgegen, obwohl es sich falsch anfühlte. Seine Drohung hing wie eine schwarze Gewitterwolke am Horizont, die nur darauf wartete, loszubrechen.

Kaum war die Tür hinter mir ins Schloss gefallen, atmete ich erleichtert aus. Ich war der Situation entkommen. Zumindest für den Moment. Noch immer zitterten meine Knie und ich konnte nicht ganz fassen, was gerade passiert war.

Hatte mir mein Chef gerade angeboten, mit ihm zu schlafen, um meinen Job zu behalten? Das war doch nicht sein Ernst. Niemals würde ich darauf eingehen. Nie im Leben würde ich mit dieser Person ins Bett steigen. Oder hatte ich seine Worte falsch verstanden? Und warum zum Teufel hatte er mich schließlich doch gehen lassen?

Hübsch zu sein, ist kein Segen, hatte meine Mutter immer gesagt. Bisher hatte ich ihre Worte nur belächelt, hatte es doch viele Vorteile, gut auszusehen. Außerdem hatte ich mich nie als außergewöhnlich hübsch betrachtet. Ja, ich hatte eine gute Figur und ein nettes Gesicht, aber niemals hatten sich Leute nach mir umgesehen. Okay, manchmal steckte mir ein Gast seine Nummer zu, aber privat war ich nie zu vielen Dates eingeladen worden. Was sah Mario bloß in mir?

Oder war ich einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen?

Was es auch war, ich fragte mich, warum ich ihn nicht direkt abgewiesen hatte. Warum hatte ich gezögert? Weil ich Angst hatte, meinen Job zu verlieren? Und mit ihm meinen Traum, Pilotin zu werden? Oder lag es doch an diesem Blick, mit dem er mich gemustert hatte und der mir allein bei dem Gedanken daran einen wohligen Schauer über den Rücken jagte? Entgegen all meiner inneren Warnungen zog es mich zu ihm hin.

Ich war restlos übergeschnappt, entschied ich.

Doch was sollte ich tun, wenn er mir tatsächlich noch einmal drohen sollte, mir meine einzige Geldquelle zu nehmen? Ich wusste es nicht, und je länger ich darüber nachdachte, umso stärker zog sich der Knoten in meiner Kehle zusammen.

Sobald ich wieder an der Rezeption war, erkannte Rafael sofort, dass etwas nicht stimmte.

Er nahm mich kurz beiseite und musterte mich besorgt. »Alles okay bei dir? Du warst so lange weg.«

Für einen Moment wollte ich ihm erzählen, was passiert war. Ich wollte mich ihm anvertrauen. Doch Marios Warnung hallte in meinem Kopf wider.

»Es ist nichts. Ich bin nur etwas müde.« Wie um meine Worte zu unterstreichen, fuhr ich über meine Stirn und steckte mir ein paar lose Strähnen hinter die Ohren.

»Mach dir nichts draus, der Chef ist manchmal etwas schwierig. Das hat nichts mit dir zu tun.« Aufmunternd klopfte mir Rafael auf die Schulter, doch ich brachte nur ein halbes Lächeln zustande.

Gemeinsam gingen wir zurück zu den anderen an die Rezeption, um die neuen Gäste zu empfangen.

Kurz bevor wir uns hinter den Tresen stellten, nahm ich noch einmal Rafaels Arm. »Du hattest übrigens recht. Der Chef ist ein Arsch!«

Das tat gut. Genauso Rafaels Lachen. Es löste meine Probleme nicht, aber für den Moment fühlte es sich so an, als wäre ich nicht allein und als wäre ich hier unten bei ihm und den anderen sicher.

An diesem Abend checkten nur wenige Gäste ein, sodass ich viel Zeit hatte, um über Marios Worte nachzudenken. Fieberhaft suchte ich nach einem Ausweg, einem Hintertürchen, etwas, das ich tun konnte, um meinen Job zu retten, ohne mit ihm ins Bett zu gehen. Falls er es so weit treiben würde.

Gerade war ich dabei, die Anreiseliste abzuhaken, als Rafael sich neben mich stellte.

»Du bist heute verdammt still.« Er sah mich eindringlich an. »Ist es wegen des Geldes?«

Vehement schüttelte ich den Kopf. »Nein, nein. Das Geld ist nicht das Problem. Ich habe nur viel um die Ohren momentan. Die Sorgen um Domino, du weißt schon.«

»Sag Bescheid, wenn ich irgendetwas tun kann.« Fürsorglich legte er die Hand auf meinen Arm.

»Schon gut, ich kriege das hin.« Diesen Satz sagte ich mir seit Wochen immer wieder vor, obwohl die Last, die auf meinen Schultern lag, mit jeder Stunde schwerer zu werden schien.

»Das wirst du. Ich glaube an dich.« Er drückte sanft meinen Arm und zwinkerte mir zu.

Mein Lächeln war falsch, doch Rafael schien es nicht zu merken. Schon lief er weiter zu meinen Kollegen, die lachend vor einem Bildschirm standen. Worüber sie sich amüsierten, wusste ich nicht, aber sie hatten immer so viel Spaß bei der Arbeit. Als gäbe es kein Problem, das sich nicht anschließend mit einem starken Cocktail wegtrinken ließe. Als wäre nichts von Bedeutung, nicht ihre Klausuren, nicht ihre Hausarbeiten, ihre Noten oder ihr Job.

War er das wirklich? Bedeutungslos? Dies war nur einer dieser schlecht bezahlten Jobs, die es an jeder Ecke gab.

Außerdem war es nie mein Plan gewesen, hier zu stehen und Zimmerkarten zuzuweisen. Wenn alles so gelaufen wäre, wie ich es gewollt hatte, wäre ich in Hamburg und würde mich zur Pilotin ausbilden lassen. Vielleicht würde ich in diesem Moment in einem Flugzeug sitzen und hoch über allen dahinfliegen. Ich würde mir keine Sorgen machen um Hotelgäste oder aufdringliche Chefs. Okay, vielleicht hätte ich andere Probleme. Aber ich würde meinen Traum leben.

Doch der war geplatzt. Von einem Moment auf den anderen war alles, was ich geplant hatte, unter meinen Füßen weggerissen worden. Ich redete mir ein, ich hätte mich von dem Schrecken erholt, aber stimmte das?

»Guten Abend.«

Erschrocken hob ich den Kopf und sah in das Gesicht einer Frau Mitte vierzig.

»Frau Meyer, ich habe Sie gar nicht gesehen. Tut mir leid.«

Rosalie Meyer war schon lange Stammgast im Hotel. Sie wohnte in Berlin und kam regelmäßig geschäftlich nach Hannover. Obwohl sie allein reiste, bekam sie immer dasselbe Doppelzimmer. In der Umkleidekabine tuschelte man, sie habe eine Affäre in der Stadt.

»Sie sind wohl etwas durch den Wind heute.«

»Ich habe viel um die Ohren«, erklärte ich mit einem freundlichen Lächeln und hoffte, damit das Thema fallen lassen zu können.

»Der Job ist wohl auch nicht ganz ohne, was? All diese nervigen Gäste.« Sie lachte und ich stimmte höflich ein.

»Es ist halb so schlimm. Zumindest wird es nie langweilig.« Schnell legte ich ihre Zimmerkarte auf den Tresen, bevor sie weiter nachhaken konnte. »Den Weg kennen Sie ja mittlerweile.«

Doch Frau Meyer machte keine Anstalten, zu ihrem Zimmer aufzubrechen. Stattdessen sah sie sich um, als wollte sie sichergehen, dass uns niemand hörte. Dann beugte sie sich ein Stück vor und musterte mich, soweit ihr das mit dem Tresen zwischen uns möglich war. Die Situation wurde zunehmend unangenehm. Unsicher strich ich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht und neigte den Kopf.

Gerade wollte ich sie fragen, ob alles in Ordnung sei, da kramte sie in ihrer Tasche und zog eine Visitenkarte heraus.

»Sie sind eine hübsche Frau. Haben Sie je darüber nachgedacht, etwas daraus zu machen?«

Verblüfft schüttelte ich den Kopf. Wovon sprach sie?

»Ich beobachte Sie schon etwas länger und habe festgestellt, dass Sie erschöpft aussehen. Das müssen Sie nicht sein.« Sie schob mir die Visitenkarte zu. »Werfen Sie doch mal einen Blick auf unsere Website. Vielleicht ist das etwas für Sie. Es bringt in jedem Fall mehr Geld als dieser Job«, fügte sie mit einem Augenzwinkern hinzu.

Sprachlos sah ich zu, wie sie sich abwandte, ihren Koffer hinter sich herzog und einen Aufzug ansteuerte. Was war das gerade gewesen? Was war das für ein Angebot, das mir mehr Geld einbringen würde als dieser Job?

Viel Zeit, darüber nachzudenken, blieb mir nicht. Gerade so konnte ich mir rechtzeitig die Visitenkarte vom Tresen schnappen, bevor sich der nächste Gast näherte. Ein junger Mann, der mein höfliches Lächeln offensichtlich falsch verstand und mir zum Dank seine Nummer zusteckte. Okay, er war recht attraktiv und sein schicker Anzug deutete darauf hin, dass sein Konto gut bestückt war. Aber ich stand nicht auf diese Art Mann. Und auf einen One-Night-Stand mit einem Gast ließ ich mich erst recht nicht ein.

Einmalige Sachen waren ohnehin nicht meins. Genau genommen hatte ich so etwas noch nie gemacht. Die Geschichten meiner Mitbewohnerin, die jeden Abend einen anderen Kerl anschleppte, reichten, um mich nachhaltig abzuschrecken.

Noch ein Grund mehr, nicht einmal eine Sekunde über das zweideutige Angebot meines Chefs nachzudenken. Das würde ich nicht tun. Niemals. Aber würde ich ihm das sagen können, wenn ich das nächste Mal vor ihm stand? Würde ich im schlimmsten Fall diesen Job aufgeben müssen, der momentan meine einzige Einnahmequelle war und damit die einzige Möglichkeit, Rafael rechtzeitig das Geld geben zu können?

Zum Glück war genug zu tun, um mir all diese Gedanken für eine Weile aus dem Kopf zu wischen. Glaubte ich zumindest. Denn nur Minuten später stand plötzlich der Mann vor mir, von dem ich gehofft hatte, ihn an diesem Abend kein zweites Mal sehen zu müssen.

Womit hatte ich das bloß verdient?